

ERASMUS+ Projekt: Multiperspektivität in der Erwachsenenbildung am Beispiel der Ostseegeschichte (2017-2019)

Autoren: Jörg Hackmann in Zusammenarbeit mit Nikita Andrejevs, Anne Brædder, Anders Frøjmark, Claudia Günther, Juhan Kreem, Mati Laur, Anne Sørensen, Valdis Teraudkalns

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung: Europäische Geschichte und Multiperspektivität2

2. Was ist multiperspektivische Geschichte?3

i. Theoretische Aspekte 4

ii. Didaktische Aspekte..... 6

iii. Aspekte der Multiperspektivität 7

iv. Kritik zur Multiperspektivität..... 8

3. Multiperspektivität im Ostseeraum.....9

i. Überwindung nationaler Ansichten 9

ii. Baltische Perspektiven..... 10

 a. Multiethnizität und Migration 10

 b. Postkoloniale Perspektiven 10

 c. Unsichtbaren Gruppen eine Stimme geben..... 11

 d. Helden, Opfer, Täter und Mitläufer in der Geschichte des 20. Jahrhunderts 11

 e. Postkonflikt-Perspektive 12

 f. Unterscheidung von „wahren“ und „verfälschten“ Fakten 13

4. Den Ostseeraum bezeichnen.....14

5. Wie praktiziert man Multiperspektivität in der Geschichte des Ostseeraums?.....14

i. Zielgruppen..... 14

ii. Gute Beispiele..... 15

 a. Erinnerungsorte im Ostseeraum..... 15

 b. Kernthemen der Ostseegeschichte 16

6. Fazit17

1. Einleitung: Europäische Geschichte und Multiperspektivität

Das Europäische an der Geschichte Europas ist die Geschichte seiner Nationen und Grenzen – eine solche, scheinbar paradoxe Schlussfolgerung lässt sich aus den Werken leitender Historiker verschiedener europäischer Nationen und aus unterschiedlichen Epochen des 20. Jahrhunderts ziehen. Zu diesen zählen Oskar Halecki, Hermann Heimpel und Krzysztof Pomian.¹

Wenn wir dieser Idee zustimmen, müssen wir daraus folgern, dass Europa – unabhängig davon, ob als politisches Projekt oder als geographische Einheit verstanden – nicht gedacht werden kann, ohne die Diversität seiner Einwohner, Gesellschaften und Kulturen und den sich verändernden Charakter seiner Geschichte zu bedenken. Gleichzeitig wird Europa als Konzept durch die Idee von der Einheit in der Vielfalt charakterisiert – *e pluribus unum*. Diese Einheit lässt in vielfacher Weise identifizieren: geographisch – mit Strategien der Inklusion und Abgrenzung; politisch – mit Konzepten der Freiheit, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Gleichberechtigung, Machtgleichgewicht, Frieden; und kulturell – mit der Vorstellung der Rationalität und Säkularität. Dennoch können solche definierenden Elemente nicht angewandt werden ohne ihren prozesshaften, utopischen und appellativen Charakter zu unterstreichen: Europa ist daher immer ein Prozess des „Schaffens“ und „Aufbauens“ – und in jüngster Zeit insbesondere auch des Anfechtens. Daher benötigt das Verstehen Europas als einer Idee oder eines Projekts einen historischen Ansatz, der die ständigem Wandel unterliegende Natur der Idee reflektiert.²

Dies bringt uns zurück zur einleitenden Aussage. Aus einer europäischen Perspektive erscheinen Grenzen und Nationen zu aller erst mit Konflikten, Zerfall und Prozessen des Othing, der Ab- und Ausgrenzung, verbunden zu sein. Zudem werden sowohl Grenzen als auch Nationen zunehmend als „erfunden“, „eingebildet“ oder „konstruiert“ betrachtet. Dies bedeutet, dass es keine natürlichen Grenzen oder Nationen als zeitlosen Rahmen für Gesellschaften gibt. Im Gegensatz dazu sind die internen und externen Grenzen Europas nicht nur zentraler Gegenstand zahlreicher Konflikte, sondern auch von gemeinsamen, grenzüberschreitenden Kontakten. Vor diesem Hintergrund ist es bereits weniger paradox, dass die Geschichte Europas nicht von der Geschichte seiner Nationen abgegrenzt werden kann. Nationen bilden seit dem Mittelalter bis in die Gegenwart die fundamentale Struktur Europas.³ Eine Geschichte Europas ist dennoch mehr als nur eine Ergänzung zu den Nationalgeschichten, stattdessen muss sie deren wechselseitige Verflechtungen berücksichtigen, sowohl die friedlichen wie auch die durch Konflikt ausgelöst. Das impliziert, dass europäische

¹ Z.B.: Oskar Halecki, The Limits and Divisions of European History (London; New York, Sheed & Ward 1950); Hermann Heimpel, Der Mensch in seiner Gegenwart (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1954); Krzysztof Pomian, Europa und seine Nationen (Berlin: Wagenbach, 1990) – ebenfalls in Französisch und Polnisch.

² Vgl. zum Beispiel die Kritik des ‘Eurozentrismus’ und der ‘westlichen Zivilisation’ in: Norman Davies, Europe. A History (London: Pimlico, 1997).

³ Die wissenschaftliche Debatte über die Nationen in Europa wird durch die Kontroversen zwischen Primordialisten und Konstruktivisten geprägt. Zu der umfangreichen Debatte siehe hier die Diskussion zwischen Anthony D. Smith und Ernest Gellner, The Nation: Real or Imagined? The Warwick Debates on Nationalism, in: Nations and Nationalism, 2:3 (1996), 357-370.

Geschichte nur durch einen multiperspektiven Ansatz gedacht werden kann, wie bereits die Diskussion zum Lehrbuch der „Europäischen Geschichte“ seit den 1990er Jahren zeigt.⁴

Diese Spannungen im Verständnis von Europa und seinen und ihrer Nationen sind jedoch nicht nur Probleme im Plusquamperfekt, die für die heutigen Gesellschaften keine Rolle mehr spielen. Ganz im Gegenteil, unsere Vorstellungen von Gesellschaft basieren nicht nur auf derzeitigen gemeinsamen Interessen, sondern auch und vor allem auf gemeinsam verhandelten und geteilten Interpretationen der Vergangenheit. Vor dem Hintergrund jüngster, wiederaufkommender nationalistischer Diskurse könnte ein gesellschaftliches Abtrennen von der Vergangenheit die Tür für „post-faktische“ Auseinandersetzungen öffnen. Unsere Vorstellung von Europa und europäischer Einheit können nicht allein auf – mitunter schnell wechselnden – gegenwärtigen Interessen basieren. Ein rational begründetes Europa als eine Gemeinschaft von gemeinsamen Werten wurde und wird jedoch mit der Inkonsistenz der politischen Praxis konfrontiert. Daher braucht die Gestaltung Europas ein historisches Fundament. Ein „geschichtsloses Europa“ schreibt der französische Historiker Jacques Le Goff, „wäre ohne Herkunft und ohne Zukunft.“⁵

Debatten darüber, was spezifisch europäisch in Europa ist, bedürfen daher einer Betrachtung der Geschichte. Jedoch stößt man aus diesem Blickwinkel zuallererst auf die verschiedenen Nationalismen, die seit dem 19. Jahrhundert die Entwicklung einer historisch und kulturell basierten Identität Europas überschatten. Vor diesem Hintergrund wurde hier Multiperspektivität als angemessene Herangehensweise an die europäische Geschichte oder auch im Allgemeinen an die transnationale Geschichte vorgeschlagen. Der Ostseeraum dient bereits seit Jahrzehnten als Region, in der diese Ideen diskutiert und in die Praxis umgesetzt werden.

Daher wird hier argumentiert, dass das Stimulieren eines Interesses an der Geschichte des Ostseeraums nicht die Geister der Vergangenheit beschwört, wie von manchen behauptet wird, sondern vielmehr zu einer Reflektion der eigenen Identität über die Grenzen der Nation hinausführt. Dies ist nicht nur wünschenswert aus der Perspektive derjenigen, die Geschichte an Schulen und Universitäten unterrichten oder historisches Wissen im außerschulischen Kontext fördern, sondern auch ein notwendiges Element der politischen Bildung, die sich zum Ziel setzt, den kulturellen Zusammenhang Europas zu stärken.

Die folgenden Kapitel diskutieren zuerst das Konzept der Multiperspektivität und betrachten dann Themenfelder, in denen Multiperspektivität für die Diskussion über die Geschichte des Ostseeraums relevant ist. Abschließend werden Hinweise zur Umsetzung von Multiperspektivität in Debatten über die Geschichte gegeben.

2. Was ist multiperspektivische Geschichte?

Wir verstehen Multiperspektivität als einen Ansatz zum Verständnis von Geschichte auf vier Ebenen: als ein didaktisches Konzept, als einen Aspekt des kollektiven und kulturellen Gedächtnisses und der internationalen Forschung zu Geschichtslehrbüchern und ebenso als einen wichtigen Aspekt außerschulischer Geschichtsprojekte.

⁴ Frédéric Delouche, ed., Das Europäische Geschichtsbuch: Von den Anfängen bis ins 21. Jahrhundert (Stuttgart: Klett-Cotta, 2011) (erste französische Ausgabe 1990); siehe ebenfalls die Hinweise auf Arbeiten, die aus Projekten des Europäischen Verbands der Geschichtslehrerverbände EUROCLIO, des Europarats und der Körber Stiftung hervorgegangen sind.

⁵ Vorwort des Herausgebers der Serie „Europa bauen“ (München: C.H. Beck, 1993-2010).

i. Theoretische Aspekte

Multiperspektivität als ein Konzept des Geschichtsunterrichts hat ihren Hintergrund in den westdeutschen Diskussionen der 1960er und 1970er Jahre, die seitdem auch auf transnationale Kontexte übertragen wurden.⁶ Die Idee der Multiperspektivität basiert auf der allgemeinen Einsicht, dass es keine universell akzeptierte Wahrheit gibt. Vielmehr hat jede Person ihre eigene Wahrnehmung der Geschehnisse, die durch eigene Erfahrungen geprägt ist. Ähnliches kann auch von Gruppen gesagt werden. Dabei ist es wichtig anzumerken, dass Multiperspektivität ein grundlegendes Mittel zur Untersuchung und Herangehensweise an die Wahrheit ist, wie zum Beispiel in Gerichtsprozessen. Guter Journalismus wird ebenfalls durch das Einfangen verschiedener originaler Stimmen charakterisiert, was zu einer möglichst akkuraten Wiedergabe der Geschehnisse führen soll.

Die Gedächtnisforschung, die einen anhaltenden Aufstieg in internationalen wissenschaftlichen Diskussionen in den Bereichen des Kultur- und Geschichtswissenschaften sowie der Soziologie Politikwissenschaft erfahren hat, beginnt mit der Einsicht, dass gewisse Ereignisse und Entwicklungen von Individuen und auch sozialen Gruppen unterschiedlich erinnert werden und dass diese Erinnerungen und ihre Manifestationen sich über die Zeit verändern. Die traditionelle Ansicht, dass Geschichte (im Sinne der wissenschaftlichen Historiographie) verbindet und das Gedächtnis trennt, da letzteres auf individuellen Erinnerungen basiert, denen das Wissen der Geschichtsforschung fehlt, ist mittlerweile zum Gegenstand kritischer Diskussion geworden. Das Hauptproblem hierbei ist, dass auf der einen Seite die Historiographie selbst oft auf sozialen, politischen oder nationalen Perspektiven beruht, die zu unterschiedlichen Darstellungen führen. Auf der anderen Seite beinhalten Debatten über das kollektive Gedächtnis oft die Absicht eine Sicht auf die Vergangenheit zu schaffen oder zu fördern, die gerade nicht trennt. In einem solchen Kontext kann Gedächtnisgeschichte das Konzept der Multiperspektivität unterstützen.

Multiperspektivität in internationalen Debatten zu Geschichtsschulbüchern ist mit Ansätzen zur Überwindung von nationalen Feindschaften verbunden, seitdem nach dem Ersten Weltkrieg der Geschichtsunterricht als der zentrale Bereich identifiziert wurde, auf dem nationalistische Feindbilder abzubauen seien. Nach dem Zweiten Weltkrieg entstand eine internationale Schulbuchforschung, die in den letzten Jahren nicht nur transnationale Empfehlungen für Lehrbücher, sondern auch für internationale Lehrmaterialien initiiert hat, die in verschiedenen nationalen Schulsystemen eingesetzt werden können. Die Relevanz einer transnationalen, multiperspektivischen Herangehensweise kann am besten erörtert werden am Beispiel des Schulbuchs „Europäisches Geschichtsbuch“, das in den 1980er Jahren aus einer privaten Initiative hervorgegangen ist und in viele Sprachen übersetzt wurde. Diese Übersetzungen der ersten Ausgabe weisen jedoch, wie bereits oft angemerkt wurde, signifikante nationale Unterschiede auf.⁷ Europäische Geschichte, so kann man schließen, beruht nicht so sehr auf einer maßgeblichen Meistererzählung, sondern zuallererst auf Interaktionen zwischen

⁶ Bodo von Borries, 'Multiperspectivity' – Utopian Pretension or Feasible Fundament of Historical Learning in Europe?, in: *History for Today and Tomorrow. What Does Europe Mean for School History?*, ed. Joke van der Leeuw-Roord, Jörn Rüsen (Hamburg: Körber-Stiftung, 2001), 269-295; Robert Stradling, *Multiperspectivity in History Teaching: A Guide for Teachers* (Strasbourg: Council of Europe, 2004).

⁷ Joke van der Leeuw-Roord, *A Textbook for Europe: Could the 'History of Europe' Avoid the Traditional European Mirror of Pride and Pain?*, in: *Internationale Schulbuchforschung* 18:1 (1996), 85-95. Jan M. Piskorski, *Europejska Historia Europy*, in: *Ex Libris* (Beilage zu *Życie Warszawy*) 59 (1994).

abweichenden nationalen Narrativen. In ähnlicher Weise kann auch zu dem Geschichtsbuch über die „Geschichte der baltischen Länder“ argumentiert werden.⁸ Da diese Projekte zumeist in den 1990er Jahren gestartet wurden, muss aus heutiger Sicht angemerkt werden, dass das Hauptziel der Diskussion über europäische Geschichte als Grundlage für eine gemeinsame europäische Zukunft an Boden verloren hat gegenüber zunehmenden nationalistischen und euroskeptischen Tendenzen. Mit Bezug auf das Eingangsargument wäre es jedoch ein Fehler, ein „gesäubertes“ Bild eines harmonischen Europas zu entwickeln, da dies einfach als politische Ideologie zu entlarven ist. Daher scheint die Notwendigkeit für eine Debatte über die Geschichte Europas umso dringender als in den Jahren der Europhorie nach 1989.

Versuche zur Entwicklung eines Lehrbuchs der europäischen Geschichte und der Diskussion europäischer Vorstellung zur Geschichte traten bereits vor 1989 auf. Internationale Schulbuchdiskussionen waren zuerst bilateral geprägt (bezogen auf die deutsch-französische oder deutsch-polnische Geschichte). Mittlerweile wurde der Rahmen von bilateralen zu europäischen Projekten hin erweitert. Dies kann an dem Projekt eines deutsch-polnischen Geschichtslehrbuchs veranschaulicht werden, das als „Europa – unsere Geschichte“ erschienen ist.⁹

Die Produktion von internationalen Materialien für den Geschichtsunterricht zeigt zwei weitere Probleme auf. Erstens, die Lehrpläne für den Geschichtsunterricht unterscheiden sich maßgeblich zwischen den einzelnen Ländern, nicht zuletzt in Bezug auf die Geschichte des 20. Jahrhunderts. Und zweitens, die Nutzung internationaler Materialien bringt einen komplizierten Prozess der Zulassung durch zahlreiche zuständige Behörden mit sich, der durch die unterschiedlichen nationalen Anforderungen und Entscheidungsprozesse geprägt ist. Dieses Problem wurde durch den Europäischen Verband der Geschichtslehrerverbände EUROCLIO als ein Haupthindernis identifiziert.¹⁰ Mit Blick auf die Lehrmethoden an Universitäten zeigt sich noch ein anderes Bild, da es hier selbst innerhalb eines nationalen Rahmens keinen verbindlichen Lehrkanon gibt, auf welchen Bezug genommen werden könnte zur Umsetzung einer multiperspektivischen Sicht der Geschichte Europas. Vor diesem Hintergrund wurde die außerschulische Erwachsenenbildung als Rahmen für dieses Projekt gewählt. Dies schließt jedoch nicht aus, dass Institutionen besonders aus dem Hochschulwesen eine entscheidende Rolle in diesem Projekt spielen.

Es sollte auch erwähnt werden, dass Internetprojekte hier in die außerschulischen Projekte mit einbezogen werden. Sie bieten die Möglichkeit, die Geschichte in einer offenen Art und Weise und ohne ein führendes Narrativ darzustellen und sind weniger an ein maßgebliches Curriculum gebunden, sondern eröffnen vielmehr Debatten ausgehend von unterschiedlichen Perspektiven. Diese Aspekte werden im nachfolgenden Abschnitt detaillierter diskutiert.

⁸ Zigmantas Kiaupa et al., *The History of the Baltic Countries* (Tallinn: Avita, 2002); *Geschichtsbild in den Ostseeländern 1990: Bericht eines Seminars von das Schwedische Zentralamt für Universitäts- und Hochschulwesen und Finnlands Unterrichtsministerium in Hanaholmen, Helsinki, in 1990 veranstaltet* [sic] (Stockholm; Helsinki: Universitets- och högskoleämbetet, Undervisningsministeriet, Finland, 1991).

⁹ *Europa. Unsere Geschichte* (Wiesbaden: eduversum, 2016-); *Europa. Nasza Historia* (Warszawa: WSiP, 2016-).

¹⁰ Joke van der Leeuw-Roord, *A Common Textbook for Europe? Utopia or a Crucial Challenge?*, in: *Geschichtslernen – Innovationen und Reflexionen: Geschichtsdidaktik im Spannungsfeld von theoretischen Zuspitzungen, empirischen Erkundungen, normativen Überlegungen und pragmatischen Wendungen*. Festschrift für Bodo von Borries, ed. Jan-Patrick Bauer, Johannes Meyer-Hamme, Andreas Körber (Herbolzheim: Centaurus Verlag & Media, 2008), 43-59.

ii. Didaktische Aspekte

Das Konzept der Multiperspektivität wurde innerhalb eines didaktischen Rahmens für den Geschichtsunterricht an Schulen entwickelt. In einem Wörterbuch der Geschichtsdidaktik wird Multiperspektivität definiert als „eine Form der Geschichtsdarstellung im Unterricht, bei der ein historischer Sachverhalt aus mehreren, mindestens aber zwei, unterschiedlichen Perspektiven beteiligter und betroffener Zeitgenossen dargestellt wird, die verschiedene soziale Positionen und Interessen repräsentieren.“¹¹

Durch die Umsetzung verschiedener Perspektiven versucht die geschichtliche Bildung nicht nur historische Ereignisse zu beschreiben, sondern auch die Bedeutung der Ereignisse und ihre Auswirkungen auf die Menschen zu veranschaulichen. Multiperspektivität hat ebenfalls das Potenzial zu zeigen, dass historische Ereignisse immer auf menschlichem Handeln beruhen. Jedes historische Ereignis basiert auf den Entscheidungen von Menschen, die sich auf ihre Informationen verlassen. Daher hängt die Qualität der Entscheidung von der Qualität der Informationen ab. Entscheidungen basieren ebenfalls auf Überzeugungen und möglicherweise auch auf Wünschen und Ängsten. Wenn man den Hintergrund der Menschen versteht, die für die Entscheidungen verantwortlich waren, die zu einem historischen Ereignis geführt haben, dann versteht man auch die Ereignisse selbst. Basierend auf diesem essentiellen Wissen, können Vorurteile erkannt, reflektiert und überwunden werden, ebenso können Erkenntnisse für die Gegenwart gewonnen werden.

Unbestreitbar steigt die Komplexität des Verständnisses historischer Ereignisse mit der Betrachtung weiterer Perspektiven. Daher stellt sich die Frage, wie Ereignisse aus verschiedenen Perspektiven präsentiert werden sollen, ohne dabei die Lernenden zu überfordern. Die Relevanz der Multiperspektivität kann durch ein gutes Beispiel veranschaulicht werden, welches vorzugsweise einen Bezug zu den Lernenden hat. Das Ziel ist es den Lernenden verständlich zu machen, warum der größere Aufwand sich lohnt. Multiperspektivität lässt sich durch eine Auswahl zusätzlicher Perspektiven umsetzen, welche vertiefend diskutiert werden. Die ausgewählten Perspektiven sollten wichtige Zusatzinformation zum historischen Ereignis liefern. Zusätzlich können Materialien zu weiteren Perspektiven, die für die Lernenden interessant sind, auf freiwilliger Basis zur Verfügung gestellt werden. Alternativ kann der Lehrer als Aufgabe stellen, eine Perspektive auszuwählen, zu bearbeiten und anschließend entweder dem Kurs zu präsentieren oder in Form einer Präsentation, eines Videos etc. auf einer Lernplattform zur Verfügung zu stellen. Im letzteren Falle sind die Lernenden verpflichtet, das Material auf der Lernplattform zur Vorbereitung durchzugehen und die dort präsentierten Perspektiven im nächsten Kurstreffen eingehend zu diskutieren (umgedrehter Unterricht). Die Vorbereitung der Quellen kann sich nach den W-Fragen richten: Wer, Was, Wann, Wo, Warum. Es ist wichtig, die Perspektiven nicht nur zu präsentieren, sondern auch zu diskutieren und das bisherige eigene Verständnis des Ereignisses und die Veränderungen, die durch zusätzliche Perspektiven ergeben haben, zu reflektieren.¹²

Um das Spektrum der Perspektiven zu bereichern, können die Lernenden gefragt werden zu versuchen, Quellen von historisch stummen Gruppen, wie zum Beispiel Sklaven, Bauern und Arbeitern zu generieren. Diese Gruppen hatten oft nicht die Möglichkeiten ihre Gedanken und

¹¹ Eintrag ‚Multiperspektivität‘, in: Wörterbuch Geschichtsdidaktik, ed. Ulrich Mayer et al. (Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag, 2014), 143-144.

¹² Eintrag ‚Multiperspektivität‘, in: Handbuch Methoden im Geschichtsunterricht, ed. Ulrich Mayer et al. (Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag) 2016, 65-77.

Ansichten festzuhalten, daher gibt es nur wenige Quellen. Dadurch dass man sich selbst in die Rolle einer dieser Gruppen versetzt und eine Quelle erstellt (z.B. ein Tagebucheintrag), setzen sich die Lernenden mit der Gruppe auseinander. Dies kann zu einer anfänglichen Irritation führen, aber auch Empathie hervorrufen und zum größeren Lernverständnis beitragen. Natürlich kann Multiperspektivität auf viele verschiedene Art und Weisen umgesetzt werden. Jede Umsetzung hat jedoch das gleiche Ziel: die Einsicht, dass es neben dem Hauptnarrativ auch eine andere Sichtweise gibt oder vielleicht sogar mehr als nur eine.

Multiperspektivität wird erzeugt durch die Präsentation von nicht nur einer Sichtweise auf ein Ereignis (oder ein Artefakt, das an dieses erinnern soll), sondern mehrerer. Diese anderen Perspektiven können von Personen aus der Geschichte, Wissenschaft, Gesellschaft oder Politik stammen, von Minderheiten oder Unterdrückten. Sie verdeutlichen verschiedene Bedeutungen von historischen Ereignissen, abhängig von Geschlecht, Alter oder kulturellem Hintergrund. Diese Perspektiven können sowohl aus dem eigenen Land stammen als auch aus anderen Ländern. Daher ist Multiperspektivität eine ganzheitliche Herangehensweise, die versucht, historische Ereignisse durch die Vielseitigkeit von Perspektiven in einem größeren Kontext zu betrachten und zu verstehen.

iii. Aspekte der Multiperspektivität

Eine Übersicht über die Bereiche der Geschichte, in denen Multiperspektivität wichtig erscheint, zeigt, dass eine Vielzahl von zusammenhängenden Problemen berücksichtigt werden muss. Diese werden in der nachfolgenden Aufzählung vorgestellt. Des Weiteren werden ausgewählte Themen ausführlicher in der Auflistung unten erläutert.

- Abweichende Perspektiven zwischen verschiedenen Staaten oder Nationen. Das ist ein klassisches Problem in Bezug auf Geschichtsschulbücher, wie bereits erläutert.
- Nationale vs. regionale Perspektiven. Diese Unterscheidung bezieht sich auf Regionen oder Gruppen mit einer spezifischen Perspektive auf ihre Geschichte, die nicht mit dem nationalen, etablierten Narrativ identisch ist. Zusätzlich sind Grenzregionen mit einer Konfliktgeschichte ebenfalls Gegenstand abweichender Perspektiven.
- Abweichende Perspektiven zwischen Mehrheiten und Minderheiten. Hierbei sollte man nicht nur nationale oder ethnische Unterschiede berücksichtigen, sondern auch religiöse und kulturelle, etc.
- Abweichende Perspektiven im Zusammenhang mit verschiedenen sozialen Gruppen, einschließlich Geschlechterfragen und Migranten. Marginalisierten Gruppen eine Stimme in der Historiographie zu geben, ist hier das Hauptthema.
- Postkoloniale Perspektiven. Dieses Problem bezieht sich nicht nur auf außereuropäische Kolonien, sondern auch auf innere Kolonialisierung unter imperialer Herrschaft in Osteuropa.
- Vergleich der Perspektiven von Opfern und Tätern, insbesondere in Bezug auf den Zweiten Weltkrieg.
- Veränderungen von Perspektiven auf die (ferne) Vergangenheit und insbesondere auf vergangene Konflikte im Lauf der Zeit. Das Bild der Wikinger, zum Beispiel, wird zunehmend entnationalisiert und internationalisiert. Das Nachspielen von vergangenen Kriegen (reenactment) kann ebenfalls in diesem Zusammenhang genannt werden.
- Veränderung von Perspektiven basierend auf neuen Technologien.

- Abweichende Perspektiven zwischen Experten und der breiten Öffentlichkeit, Medien, Politikern, etc.

Diese Liste an Themen kann erweitert und gewiss weiter systematisiert werden. Ungeachtet dessen zeigt sie die grundlegende Relevanz, Unterschiede in den Sichtweisen und ihre zeitlichen Veränderungen zu beachten.

iv. Kritik zur Multiperspektivität

Dennoch wird Multiperspektivität nicht nur als ein überzeugendes didaktisches Konzept gesehen, sondern auch kritisch diskutiert, sowohl im Zusammenhang mit der methodischen Vorgehensweise als auch in den Inhalten. Die methodischen Aspekte beziehen sich zuallererst auf die Frage, ob Geschichtsunterricht und Geschichtsschreibung die kritische Reflektion unterstützen oder vielmehr ein dominantes Narrativ übermitteln sollen. Letzteres geschieht nicht nur in vielen nationalen Lehrplänen und etwa auch in der polnischen Vorstellung von „Geschichtspolitik“, die von der gegenwärtigen Regierung verfolgt wird,¹³ sondern das Problem wurde auch in Bezug auf das Narrativ der europäischen Geschichte kritisch diskutiert, wie es sich in den aktuellen Diskussionen zum Haus der Europäischen Geschichte in Brüssel spiegelt.¹⁴ In diesem Zusammenhang ist die Idee, eine kohärente Sicht auf die europäische Geschichte zu erstellen, hoch umstritten. Multiperspektivität kann eine globale Perspektive auf die europäische Geschichte unterstützen, dennoch scheint es so, dass diese eher als Gegenargument von jenen genutzt wird, die für eine Beibehaltung von Nationalgeschichten argumentieren, wobei sich auch hier ein starker polnischer Beitrag finden lässt.¹⁵ Dieser Konflikt hat Diskussionen zur Überwindung nationalistischer Perspektiven zugunsten eines post-nationalen europäischen Narrativs angeregt.¹⁶ Allgemein gesprochen steht Multiperspektivität im Mittelpunkt unterschiedlicher Debatten in Bezug auf Geschichte und Gedächtnispolitik.

Ein weiteres kritisches Argument bezieht sich auf die Unterscheidung zwischen „wahren“ und „verfälschten“ oder „erfundenen“ Fakten, welches sich in dem aktuellen Thema der „fake news“ widerspiegelt. Die Frage ist hierbei, ob sich offensichtlich verfälschte Fakten, wie zum Beispiel: „Die baltischen Staaten traten 1940 freiwillig der Sowjetunion bei“, als eine legitime Perspektive auf den Zweiten Weltkrieg gelten können. Es ist eine Ermessensfrage, ob eine Unterscheidung zwischen wahr und falsch tatsächlich ein Thema von Multiperspektivität ist. Dennoch scheint es notwendig, diesen Punkt hier zu erwähnen, da in den zunehmenden Debatten zu „alternativen“ Fakten, deren Verbreitung auch auf einer instrumentalisierten Behauptung von Multiperspektivität beruhen kann. In dieser Hinsicht ist die politische Verfassung der Gesellschaft (insbesondere: Meinungsfreiheit) ebenfalls relevant. Darüber hinaus kann Multiperspektivität dafür kritisiert werden, dass sie einen Multikulturalismus

¹³ Jan Grabowski, The Holocaust and Poland's 'History Policy', in: Israel Journal of Foreign Affairs 10 (2016), 481-486.

¹⁴ Siehe <https://historia-europa.ep.eu/>. Der Museumsführer ist, entgegen den Informationen in der Printausgabe, bislang nicht online verfügbar. Zur Idee des Museums siehe http://www.ep.liu.se/ecp_home/index.en.aspx?issue=083.

¹⁵ Siehe die Kontroverse in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung zwischen Paul Ingedaay und Piotr Ukielski, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6.11. und 2.12. 2017. Zum Museum siehe Andreas Fickers, Kompromissgeschichte, serviert auf dem ‚Tablet‘. Das Haus der europäischen Geschichte in Brüssel, in: Zeithistorische Forschungen / Studies in Contemporary History 15:1 (2018), 173-183.

¹⁶ Insbesondere von Ulrike Guérot und Robert Menasse. Siehe Robert Menasse, Der Europäische Landbote. Die Wut der Bürger und der Friede Europas oder Warum die geschenkte Demokratie einer erkämpften weichen muss (Wien: Zsolnay, 2012).

unterstütze, und zwar durch jene, die darin eine neo-imperialistische Ideologie sehen. Das kann heute in vielen europäischen Gesellschaften beobachtet werden.

3. Multiperspektivität im Ostseeraum

i. Überwindung nationaler Ansichten

Der Fokus des Projekts auf den Ostseeraum als eine Subregion Europas wurde bewusst gewählt. Erstens, der vielschichtige Charakter der Nationalgeschichten kann als materielle Grundlage zur Entwicklung eines Modells der Multiperspektivität genutzt werden. Zweitens, werden seit mehr als 30 Jahren intensive Diskussionen über die vielschichtige Geschichte der Ostseeregion geführt, auf die dieses Projekt Bezug nehmen und weiter aufbauen kann. Zu Beginn stand die Debatte über eine „neue Hanse“. Obwohl abweichende nationale Sichtweisen auf die mittelalterliche Kaufmannsvereinigung in der Debatte aufgetaucht sind, konnte auch gezeigt werden, dass abweichende Meinungen nicht notwendigerweise zu einer Ablehnung einer gemeinsamen Sicht auf die Ostseegeschichte führen. Generell liegt es auf der Hand, dass die vielfachen nationalen Perspektiven im Ostseeraum fundamentale Unterschiede im Verständnis moderner Gesellschaften und Staaten, ebenso wie in der Reflektion der Geschichte insbesondere des 20. Jahrhunderts, aufzeigen. Diese Unterschiede bieten zusätzliche Argumente dafür, warum die Entwicklung eines Modells einer multiperspektivischen europäischen Geschichte hier besonders vielversprechend erscheint.

Der Bedarf für einen solchen multiperspektivischen Ansatz wurde bereits mehrfach in Bezug auf sowohl interne-methodische als auch politische Aspekte hervorgehoben. Die Entwicklung von multinationalen Lernmaterialien ist ein wichtiges Desiderat der internationalen Schulbuchforschung. Solche Projekte werden als Möglichkeit sowohl zum gegenseitigen Verständnis zwischen Nationen als auch zur Versöhnung nach kriegerischen Konflikten gesehen.¹⁷

Empirische Ergebnisse, die solche Desiderate unterstreichen, stammen aus einer großen internationalen Studie zu „Jugend und Geschichte“ (1997), die – organisiert von der Körber Stiftung – das Verständnis von Nationen unter jungen Menschen untersucht hat.¹⁸ Der Leiter des Projekts, Bodo von Borries, zeigte auf, dass das Interesse von Schülern an der Geschichte der eigenen Nation deutlich stärker war als das Interesse an einer umfassenden Sicht auf die Staatenbildung.¹⁹ Weitere Veröffentlichungen und Stellungnahmen europäischer Institutionen bestätigen die anhaltende Dominanz der nationalen Perspektive auf die Geschichte. Dies konnte auch in Schweden beobachtet werden, wo die Anstrengungen, ein multinationales Lehrbuch zur nordischen Geschichte einzuführen, nur begrenzten Erfolg hatten.²⁰ Allerdings bietet sich

¹⁷ Karina V. Korostelina, Simone Lässig, Stefan Ihrig, eds., *History Education and Post-Conflict Reconciliation: Reconsidering Joint Textbook Projects*, Routledge Studies in Peace and Conflict Resolution (London: Routledge, 2014); Lily Gardner Feldman, *Germany's Foreign Policy of Reconciliation: From Enmity to Amity* (Lanham, Md: Rowman & Littlefield Publishers, 2012).

¹⁸ Magne Angvik, Bodo von Borries, eds., *Youth and History. A Comparative European Survey on Historical Consciousness and Political Attitudes among Adolescents*, 2 vols. (Hamburg: Körber-Stiftung, 1997).

¹⁹ Bodo von Borries, ‚Staatsnation‘ und ‚Nationalstaat‘. Grenzen und Möglichkeiten multiperspektivischer Betrachtung und relativierender Historisierung, in: *Zwischen Zählebigkeit und Zerrinnen: Nationalgeschichte im Schulunterricht in Ostmitteleuropa*, ed. Robert Maier, *Studien zur Internationalen Schulbuchforschung* 112 (Hannover: Hahn, 2004), 281-315.

²⁰ Ein solcher Versuch war: Joonas Ahola, Anders Fröjmark, Lassi Heininen, eds., *Baltic Region: Conflicts and Co-operation. Road from the Past to the Future* (Tallinn: Ilo, 2004).

eine Gelegenheit, bei spezifischen Themen oder Regionen, wie zum Beispiel bei den Nordischen Kriegen der Frühen Neuzeit oder den Freiheitsbewegungen in Osteuropa seit den 1980er Jahren, über die nationale Geschichte hinauszugehen. Ebenfalls kann man auf Regionen oder Gruppierungen mit einer abweichenden Perspektive auf die nationale Geschichte verweisen, wie bei den Samen in Nordeuropa oder bei der Region Lettgallen in Lettland.

ii. Baltische Perspektiven

Manche Aspekte, die bereits oben erwähnt wurden (siehe 2.iii), sollen im folgenden Abschnitt ausführlicher behandelt werden. Zum Teil basieren sie auf unterschiedlichen nationalen Perspektiven und zum anderen fokussieren sie auf Probleme, die ausgehend von einem transnationalen Ansatz aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet werden.

a. Multiethnizität und Migration

Im dänischen Fall können an der Migration von Arbeitskräften und Flüchtlingen die dänischen nationalen Narrative zu Einwanderern, die eigene Narrativen der Immigranten über die Ankunft in Dänemark und die nationalen Narrativen zu Emigration und Emigranten in den jeweiligen Herkunftsländern untersucht und diskutiert werden. Mit anderen Worten, solche ethnischen oder nationalen Gruppen können nicht verstanden werden, ohne die Narrative ihrer Mobilität im Sinne von sowohl Immigration als auch Emigration einzuschließen.

Aus der lettischen Perspektive bedeutet Multiperspektivität vor allem, alle ethnischen Gruppen, die in Lettland leben, zu berücksichtigen. Bislang wurden ihre Geschichten größtenteils unabhängig von anderen Gruppen geschrieben, ohne die Interaktion zwischen ihnen aufzuzeigen. Vor dem Zweiten Weltkrieg waren Letten, Russen und Deutsche die größten ethnischen Gruppen. Zusätzlich haben Juden, Briten, Tataren und andere Gemeinschaften ebenfalls eine reiche Vergangenheit in Lettland.

In der schwedischen Perspektive spielen die Samen eine wichtige Rolle. Sie tauchen in historischen Quellen des 11. Jahrhunderts auf. Als Händler hatten sie vielschichtige Beziehungen zu anderen Gruppen. Die wachsende Präsenz der katholischen Kirche und der nordischen Königreiche im hohen Norden machten sie zu einem Objekt der Besteuerung und Christianisierung und vom 16. Jahrhundert an auch zum Objekt der ersten ethnologischen Studien. Konflikte um den Landbesitz häuften sich im 17. Jahrhundert durch von der Regierung geförderter Kolonialisierung und Bergbau. Im 20. Jahrhundert waren neue Muster eines alten Konflikts erkennbar: Sollten die Samen assimiliert werden oder als eine separate Gruppe behandelt werden mit einer separaten Gesetzgebung? Die letztere Sicht dominiert heutzutage. Die Samen haben ihre eigenen offiziellen Institutionen. Währenddessen gibt es wiederkehrende Auseinandersetzungen über traditionelle Rechte des Jagens und der Rentierhaltung, die häufig durch die Justiz gelöst werden müssen. 2017 schockierte der Film „Sameblod“ die Öffentlichkeit in Schweden mit dem harten, aber wahren Bild der Beziehung zwischen der Mehrheit und der samischen Minderheit in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

b. Postkoloniale Perspektiven

Aus der dänischen Perspektive bietet die postkoloniale Geschichte eine Möglichkeit zur Reflektion verschiedener Sichtweisen auf die gemeinsame Vergangenheit. Dänemark war eine Kolonialmacht in Indien, Afrika, der Karibik und dem Nordatlantik. Die Sicht auf diese Vergangenheit ist umstritten und beeinflusst von unterschiedlichen nationalen Perspektiven. Traditionell haben die dänische Historiographie und öffentliche Kultur den dänischen Besitz

der Jungferninseln (1672-1917) mit Nostalgie betrachtet, wobei eine idyllische Präsenz der Dänen in den Tropen erinnert und präsentiert wurde. Sklaverei und Ausbeutung wurden dagegen heruntergespielt. In den letzten Jahren hat sich eine anhaltende und vom postkolonialen Ansatz geprägte Sichtweise entwickelt, wobei die Stimmen der Kolonialiserten in der dänischen Forschung, im öffentlichen Diskurs und der Erinnerung berücksichtigt wurden. Gleichzeitig forderten Aktivistengruppen der Jungferninseln eine offizielle Entschuldigung Dänemarks und eine Änderung des nostalgischen Narrativs zur Kolonialisierung. Grönland wurde 1721 kolonialisiert und ist seit dem Teil Dänemarks. Seit 1953 hat es in verschiedenen Formen seine eigene Regierung, dennoch sind Grönländer immer noch dänische Staatsbürger. Dies ist Gegenstand einer anhaltenden Diskussion, erstens, inwiefern Grönland eine dänische Kolonie war und immer noch ist; zweitens, über den Effekt und die Erwünschtheit von Modernisierung im Gegensatz zu einem indigenem Lebensstil; drittens, das Recht Grönlands, seine eigenen internationalen Absprachen (zum Beispiel mit China) zu treffen und schließlich Grönlands potenzielle Unabhängigkeit in der Zukunft, wie auch Frage von Sprache und Bildung. Unterschiede in regionalen und nationalen Perspektiven überwiegen hier.

c. Unsichtbaren Gruppen eine Stimme geben

Unsichtbaren Gruppen eine Stimme zu verleihen, ist in einem weiteren Sinne ein relevantes und vielschichtiges Thema. Als ein wichtiges Beispiel sei hier die Geschichte der Roma erwähnt. Während der nationalsozialistischen Besetzung Lettlands wurden die Roma – wie in vielen Ländern Europas – verfolgt, in Konzentrationslager geschickt und ermordet. Während der sowjetischen Ära waren die Roma größtenteils unsichtbar. Die Geschichte der Roma kann auch dazu beitragen, abweichender Perspektiven auf soziale Normen und Werte zwischen Mehr- und Minderheiten innerhalb einer Gesellschaft zu diskutieren.

Geschlecht ist ebenfalls ein Aspekt, der hier genannt werden sollte. In der Geschichte Lettlands zum Beispiel wurde die Stellung der Frau in der Kultur und Gesellschaft erst in den 1990er Jahren zum Thema wissenschaftlicher Forschung. Ein intersektionaler Ansatz kann dazu beitragen, die Kategorie des Geschlechts in Zusammenhang mit Ethnizität, Alter, Religion, sozialem Status und politischer Teilhabe zu analysieren. Zusätzlich kann die LGBT-Bewegung in Lettland erwähnt werden. Die Liberalisierung des sozialen Raums nach 1900 öffnete Wege, um eine homosexuelle Untergrundsubkultur sichtbar zu machen, selbst wenn dies in den meisten Fällen Nachrichten zu Skandalen und Rechtsverfahren bedeutete. Während der sowjetischen Phase wurde die LGBT-Bewegung erneut ignoriert. Erst jetzt fangen Wissenschaftler in Lettland wieder an, diesem Teil der Gesellschaft Beachtung zu schenken.

d. Helden, Opfer, Täter und Mitläufer in der Geschichte des 20. Jahrhunderts

Die Diskussion zu Opfern und Tätern im 20. Jahrhundert ist fast überall im Ostseeraum extrem komplex und hoch emotional. Zusätzliche Komplexität rührt aus der Art und Weise her, in der sich die zwei „Haupttäter“, Deutschland und die Sowjetunion, verhalten haben und durch die Kompensationsforderungen von den Opfern in den letzten Jahrzehnten. Zum Beispiel haben selbst 2018 noch Veteranen und Opfer der Leningrader Blockade versucht, finanzielle Entschädigungen von den Regierungen Estlands und Russlands zu erhalten. Die Frage wird jedoch oft aus einer sehr vereinfachten Sicht gesehen mit klaren nationalen oder ethnischen Grenzen, wobei die lokalen Täter auf der einen Seite und die deutschen und russischen Opfer (wie zum Beispiel die Überlebenden der erwähnten Blockade) auf der anderen Seite ignoriert werden. Daher gibt es zwei Kategorien, „Opfer-Nationen“ und „Opfer-Individuen“, die von Deutschland und Russland unterschiedlich behandelt wurden. In manchen Ländern geht die

Diskussion über die Opferrolle weit über das 20. Jahrhundert hinaus, wie etwa in der Frage nach den 700 Jahren Leibeigenschaft in Estland, die auch heute noch relevant ist im historischen und politischen Diskurs.

Abseits vom politischen Diskurs über kollektive Täter und Opfer, der die Debatten in vielen Gesellschaften formt, spielen sich widersprechende kulturelle Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg eine wichtige Rolle. Im lettischen öffentlichen Diskurs gibt es zwei konkurrierende Daten, die das Kriegsende kennzeichnen – der 8. Mai und der 9. Mai 1945, zum Symbol der Spannungen zwischen den lettischen und russischen Gemeinschaften geworden. Ein gegenseitiges Zuhören könnte in diesem Fall eine weitere Perspektive eröffnen, die den Dualismus, der durch Nationalismus und internationale politische Spannungen zwischen dem Westen und Russland verstärkt wird, verringern könnte. Gedenkstätten und das Schicksal von Denkmälern sind ein interessanter Ansatz für den Geschichtsunterricht, da sie zeigen können, wie manche Erinnerungen marginalisiert wurden und andere dominieren. Zum Beispiel steht das Siegesdenkmal in Riga, das in der Spätphase der Sowjetunion gebaut wurde, im Fokus anhaltender Debatten. Für die russisch sprechende Bevölkerung ist es ein Ort zum Gedenken an den Sieg der Roten Armee. Einige lettische Nationalisten fordern jedoch das Denkmal zu demontieren, da sie es als ein Zeichen der „zweiten Besetzung“ nach dem Zweiten Weltkrieg sehen. Während der Zeit der Sowjetunion konnten ähnliche Debatten beobachtet werden zum Freiheitsdenkmal in Riga, das in den 1930er Jahren errichtet wurde. Es gab Pläne durch die sowjetischen Behörden es abzureißen, letztendlich blieb es jedoch erhalten, wurde aber dennoch durch eine nebenstehende Trolleybusstation degradiert und durch sowjetische Denkmäler auf der gleichen Straßennachse kontrastiert.

Abweichende Ansichten auf umstrittene historische Themen treten oft in Gebieten mit internationalen Territorialkonflikten auf. Im dänischen Fall müssen besonders die gegensätzlichen Sichtweisen auf die deutsche Besetzung von 1940 bis 1945 erwähnt werden, wie auch die Art und Weise, in der sich das Narrativ der Besetzung über die ungefähr 75 Jahre seit dem Kriegsende verändert hat. In den ersten Nachkriegsjahren gab es ein starkes grundlegendes Narrativ, das die nationale Einheit zwischen Politikern, Widerstandskämpfern und gewöhnlichen Dänen betonte, die alle gegen die deutsche Invasion gekämpft hatten. Seit den 1970er Jahren ist der Ton jedoch kritischer geworden, er fragt sowohl nach der politischen Kooperation zwischen Dänemark und Deutschland als auch nach dem tatsächlichen Effekt der Widerstandsbewegung. In den letzten Jahren stellte man sich die Frage, ob es zu wenig Widerstand gab und ob andere Entscheidungen hätten getroffen werden können. In ähnlicher Weise führt der Krieg zwischen Preußen/Österreich und Dänemark 1864 immer noch zu Debatten über das dänische Selbstverständnis als Nation mit einer aggressiven, militärischen und machtbasierten Identität in der Vergangenheit, einschließlich zahlreicher Nationalitäten in ihrem Reich – im Gegensatz zu einem friedlichen, kleinen Staat mit einer homogenen Bevölkerung, definiert durch Konsens und „hygge“.

e. Postkonflikt-Perspektive

Multiperspektivität hat sich als ein wichtiger Ansatz zur Überwindung nationaler Konflikte erwiesen, wie bereits erwähnt wurde.²¹ Schulbuchkommissionen spielen hierbei eine wichtige Rolle, durch ihre Absicht Feindbilder zu beseitigen und Wissen über die Nachbarn und ehemalige Gegner und deren Perspektive auf die Geschichte zu verbreiten. Im Zuge von Gewaltkonflikten beinhaltet dies auch eine Debatte über eine kollektive Verantwortung. Solch

²¹ Siehe Fußnote 18 und Thomas Strobel, Transnationale Wissenschafts- und Verhandlungskultur. Die Gemeinsame Deutsch-Polnische Schulbuchkommission 1972-1990 (Göttingen: V&R unipress 2015).

ein Ansatz wird als ein wichtiger Beitrag zur transnationalen Versöhnung gesehen, wie zum Beispiel bei den deutsch-polnischen Beziehungen.

Im politischen Geschehen wurde die Relevanz binationaler Geschichtsprojekte vielfach im Prozess der französisch-deutschen und deutsch-polnischen Versöhnung unterstrichen, wie zum Beispiel in der Rede von dem damaligen deutschen Außenminister, Frank-Walter Steinmeier, in Warschau am 19. April 2016.²² Multinationale Ansätze wurden oft als politische Notwendigkeit unterstrichen zur Versöhnung nach kriegerischen Konflikten, insbesondere in Bezug auf Südosteuropa, wie zum Beispiel durch die OSZE.²³ Als Konsequenz fokussieren sich internationale Debatten zu Geschichtskulturen und Bildung auf die politischen Strategien zur Versöhnung.²⁴

Solche Aktivitäten sind nicht nur auf Regierungen und offizielle Stellen begrenzt, sondern haben auch – zum Teil seit den 1970er Jahren – zu verschiedenen Aktivitäten von Privatpersonen und Organisationen der Zivilgesellschaft geführt. Geschichtskommissionen sind in vielen Ländern seit den 1990er Jahren gebildet worden. Das Überwinden von nationalen Feindschaften war jedoch nicht immer erfolgreich.

f. Unterscheidung von „wahren“ und „verfälschten“ Fakten

Das westliche Konzept von Fakten in seiner heutigen Bedeutung stammt aus der wissenschaftlichen Revolution. Zuvor wurden alle Behauptungen auf die Autorität klassischer Autoren und religiöser Schriften gestützt. Danach entstanden zwei Möglichkeiten – Behauptungen konnten durch Beweise oder durch Autoritäten gestützt werden. Obwohl die Entwicklung in der Wissenschaft dazu führte, dass mehr Wert auf faktenbasiertes Wissen gelegt wurde, verschwanden autoritätsbasierte Behauptungen nicht. Eine Kombination aus beiden, mit einer übergeordneten autoritätsbasierten „Wahrheit“ und einer evidenzbasierten wissenschaftlichen Forschung, war während der autoritären Regime des 20. Jahrhundert weit verbreitet. Daher erfahren wir in vielen Gesellschaften heute nicht eine Ära „nach der Wahrheit“, sondern vielmehr eine Verbreitung von autoritätsbasiertem Wissen, das nicht länger evidenzbasiert ist. Individuen, die nicht die Notwendigkeit für evidenzbasierte Behauptungen sehen, werden durch gleichgesinnte Wähler in Regierungsposten gewählt. Ein Unterschied zu autoritären Behauptungen kann jedoch in der Tatsache gesehen werden, dass autoritäre Regierungen im 20. Jahrhundert zumindest versuchten, ihre Behauptungen auf „erschaffene“ Beweise zu stützen, wie zum Beispiel durch das Manipulieren historischer Photographien, um die Version der Ereignisse aus Sicht der Regierung zu bezeugen. Heutzutage scheint dies nicht mehr nötig zu sein. Dieser Kontrast zwischen realen und fabrizierten Tatsachen stellt eine wichtige Herausforderung an die Multiperspektivität dar. Die Unterscheidung kann teilweise schwierig sein zwischen unterschiedlichen Wahrnehmungen eines Ereignisses, die aber respektiert werden müssen (z.B. Besetzung oder Befreiung durch die Rote Armee am Ende des Zweiten Weltkriegs) auf der einen Seite und Kontroversen, die auf Behauptungen basieren, die nicht mit den historischen Ereignissen übereinstimmen (z.B. Leugnung des Holocausts) auf der anderen Seite.

²² <https://www.auswaertiges-amt.de/en/newsroom/news/-/280018>.

²³ <http://www.osce.org/sg/98698?download=true>.

²⁴ Robert Maier, Tools in Teaching Recent Past Conflicts: Constructing Textbooks Beyond National Borders, in: Palgrave Handbook of Research in Historical Culture and Education, ed. Mario Carretero, Stefan Berger, und Maria Grever (Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2017), 673-695.

Der jüngste Erfolg populistischer Politiker wurde zum Teil als ein Aufstand gegen „die Elite“ gedeutet. Paradoxerweise kann das als ein Effekt der Expansion der Demokratie nach Zentral- und Osteuropa gesehen werden. Daher kann man auf einen Prozess des Lernens durch Handeln in der Demokratie hoffen und man darf eine Autokorrektur erwarten, sobald die Wähler die Effekte ihrer Wahl erfahren. Allerdings sind der Vertrauensverlust in die Wissenschaft und die Medien, ebenso wie der Hyperrelativismus nicht nur ein Problem von postautoritären Gesellschaften, sondern tauchen auch in traditionellen Demokratien auf. Vor diesem Hintergrund müssen die Grenzen zwischen Multiperspektivität, wie sie hier beschrieben wird, und der Erzeugung von „alternativen“ Fakten thematisiert werden.

4. Den Ostseeraum bezeichnen

Ein besonderer Fall der Multiperspektivität bezieht sich auf die vielfachen Schichten der Orts- und Regionsbezeichnungen. Eine grundlegende Tatsache ist, dass viele Orte verschiedene Namen im Verlauf der Geschichte trugen, nicht nur als unterschiedliche Schreibweise in verschiedenen Sprachen (wie zum Beispiel København, Copenhagen, Kopenhagen etc.). Diese Unterschiede können auf unterschiedlichen Namen für einen Ort durch linguistisch unterscheidbare Lokalbevölkerungen basieren, wie es der Fall bei sich überschneidenden schwedischen und finnischen Namen in Finnland (etwa: Åbo und Turku) oder deutschen und estnischen oder lettischen Namen in den Ostseeprovinzen ist (z.B. Reval und Tallinn, Dorpat und Tartu, Mitau und Jelgava etc.). In dieser Region sind mindestens zwei weitere Schichten sichtbar. Manche Orte haben auch polnische Namen aus der Zeit als die Region Teil von Polen-Litauen war. Zusätzlich gibt es eine Reihe von russischen Ortsnamen, deren Einführung meist politischer Natur war: Iur'ev anstelle von Dorpat/Tartu, Kingisepa anstelle von Arensburg/Kuressaare, Petrograd und Leningrad anstelle von St. Petersburg, und so weiter. Nicht zuletzt zwischen deutschen Namen auf der einen Seite und polnischen, litauischen, lettischen, estnischen und russischen auf der anderen Seite spielten Ansprüche auf ihre Rechtmäßigkeit eine wichtige politische Bedeutung. Zum Beispiel wurde die Nutzung von Stettin oder Danzig anstelle der polnischen Namen Szczecin und Gdańsk in deutschen Formularen als eine Untergrabung der Legitimität ihrer Zugehörigkeit zum polnischen Staat interpretiert. Seit 1989 haben diese Debatten ihre politische Relevanz verloren, dennoch tauchen sie hin und wieder noch auf.

5. Wie praktiziert man Multiperspektivität in der Geschichte des Ostseeraums?

i. Zielgruppen

Die Hauptzielgruppen des Projekts sind:

- Lehrer in der Erwachsenenbildung
- Reiseleiter
- NGO-Sektor
- Multiplikatoren historischen Wissens
- Erwachsene mit einem Interesse an der Geschichte des Ostseeraums

Um ein plastisches Beispiel zu geben: Der Tourismus zwischen den Ostseeländern ist umfangreich, daher ist es durchaus wahrscheinlich, dass sich ein Stadtführer vor einer Gruppe aus einem anderen Ostseeland wiederfindet. Manche Stadtführer sind berufliche Historiker, viele jedoch sind Sprachwissenschaftler ohne einen Hintergrund in geschichtlichem Wissen.

Diese Gruppe wird mit Sicherheit einen Reiseführer willkommen heißen, der ein Wissen über verschiedene historische Perspektiven enthält, insbesondere in Bezug auf heikle Themen in der Geschichte des 20. Jahrhunderts. Besucher werden es ebenfalls schätzen, wenn der Reiseführer in der Lage ist, eine für sie persönliche Verbindung zu den Orten herzustellen, die sie aufsuchen.

ii. Gute Beispiele

Es gibt viele Beispiele, die die Relevanz der Multiperspektivität aufzeigen und betonen und hier weiter ausgeführt werden können. Manche von ihnen werden in Fallstudien dieses Projektes thematisiert.²⁵ Hier werden nur einige ausgewählte Themen hervorgehoben. Zuerst werden einige Fälle zur Gedächtniskultur erwähnt und anschließend ausgewählte historische Phänomene, die eines multiperspektivischen Ansatzes bedürfen, vorgestellt.

a. Erinnerungsorte im Ostseeraum

Im Allgemeinen sind Denkmäler geeignete Objekte (siehe den Fall des Idstedt-Löwen in Flensburg). Es gibt viele interessante Denkmäler im öffentlichen Raum, die die verschiedenen historischen Schichten des 20. Jahrhunderts aufzeigen. Sich widersprechende Denkmäler stehen nebeneinander und zeigen die Komplexität der lokalen Geschichte. In Tallinn, zum Beispiel, befindet sich die Denkmallandschaft Maarjamäe, errichtet in der sowjetischen Phase, um der Evakuierung der russischen Ostseeflotte 1918 zu gedenken, in der Nähe eines ehemaligen deutschen Militärfriedhofs aus dem Zweiten Weltkriegs. Nachdem die Unabhängigkeit Estlands wiedergewonnen wurde, wurde der Friedhof 1998 wiederhergestellt und kürzlich ein Denkmal für die Opfer der sowjetischen Deportation errichtet.

Ein weiterer Schauplatz mit anderen historischen Ebenen befindet sich in der kleinen Stadt Räpina im Süden Estlands. Während der sowjetischen Phase wurden die Denkmäler zu Ehren des estnischen Unabhängigkeitskriegs (1918-1920) größtenteils zerstört und durch sowjetische Denkmäler für die Opfer des „Großen Vaterländischen Krieges“ ersetzt. Später wurde das Denkmal zum Unabhängigkeitskrieg in Räpina wiedererrichtet, das sowjetische Denkmal blieb jedoch ohne eine Veränderung der Aufschrift erhalten.

Auf ähnliche Art und Weise wurde die Bedeutung eines Denkmals zur Erinnerung an die polnisch-sowjetische Waffenbrüderschaft zum Sieg über Nazideutschland in Gorzów (die frühere deutsche Stadt Landsberg) verändert, indem eine Friedensglocke hinzugefügt als Symbol der Versöhnung zwischen polnischen und ehemals deutschen Einwohnern wurde.

Die Statue des schwedischen Löwen in Narva, im Jahr 2000 wiederhergestellt, bietet ein weiteres interessantes Beispiel. Interessanterweise wurde es, während das Originaldenkmal seine Zähne in Richtung Russland bleckte, als politisch korrekt erachtet, dass die Zähne des wiederhergestellten Löwen nun von Russland weg zeigen, gerade da das Denkmal selbst nun näher an der russischen Grenze steht. Ein weiterer Aspekt, der hier beachtet werden sollte, ist die Tatsache, dass schwedische Unterstützung zum Wiederaufbau des Denkmals im Ausland beigetragen hat.

Ein Denkmal, das 1883 in Lund errichtet wurde und an die blutige Schlacht von Lund 1676 gedenkt, ist ein Beispiel für ein Kriegsdenkmal mit der Intention, die Versöhnung zweier Nachbarstaaten zu feiern, die viele Male miteinander im Krieg lagen. Die Inschrift lautet:

²⁵ See: Academia Baltica, ed., *Baltic Sea History. New perspectives on the history of the Baltic Sea Region. A Sourcebook* (Tartu: ecoprint, 2019), http://bsh.oncampus.de/loop/Baltic_Sea_History.

„Menschen desselben Stammes haben hier gekämpft und geblutet. Dieses Denkmal wurde von den ausgesöhnten Nachfahren errichtet.“

Neben Denkmälern sind historische Museen Orte, an denen vielseitige Perspektiven studiert und diskutiert werden können. Dies bezieht sich zum Beispiel auf die ursprüngliche Idee des Museums des Zweiten Weltkrieg in Danzig, ebenso wie auf die neue Westindien-Ausstellung im Dänischen Nationalmuseum. Auch die verschiedenen Okkupationsmuseen in den baltischen Ländern sind interessante Orte, an denen Gegenarrative zur sowjetischen Perspektive auf die Ostseeregion vorgestellt werden. Des Weiteren enthüllen Nachstellungen von früheren Schlachten, von der Schlacht bei Tannenberg / Grunwald 1410 bis zum Zweiten Weltkrieg, Veränderungen in ehemals monolithischen Perspektiven auf historische Konflikte.²⁶

b. Kernthemen der Ostseegeschichte

Die mittelalterlichen Kreuzzüge in der Ostseeregion sind ein gutes Beispiel für einen multiperspektivischen Ansatz, nicht zuletzt da die Ereignisse selbst in sicherer Entfernung liegen. Gleichwohl identifizieren sich die Repräsentanten der modernen Nationen mit der einen oder der anderen Seite des Konflikts. Für einen Deutschbalten ist es einfach, sich als Kreuzfahrer zu identifizieren, für einen Esten oder Letten im Gegensatz dazu mit den zwangschristianisierten Heiden. Darüber hinaus kann der Heide als brutaler Barbar oder als edler Wilde gesehen werden und der Kreuzfahrer als Unterdrücker oder zivilisierter „Kulturträger“. Die Tatsache, dass die Einheimischen ihre Freiheit an die westlichen feudalen Eroberer verloren, ist so unumstritten wie die Tatsache, dass die Eroberung das Land in die westliche, christliche Welt integrierte mit Konsequenzen für die kulturelle Entwicklung der Region.

Als ein weiteres Thema der mittelalterlichen Ostseegeschichte ist die Hanse zum Bedeutungsträger für urbane Kultur rund um die Ostsee geworden. Auf der einen Seite kann die wirtschaftliche Expansion deutscher Kaufleute als Erfolgsgeschichte gesehen werden, die in den Zeiten der Überseeereiche erzählt werden kann. Auf der anderen Seite waren die Hansekaufleute als ausländische Konkurrenz bei den Skandinaviern weniger positiv angesehen. Auch hat das Hansennarrativ in sich selbst Spannungen: es gibt Kaufleute und es gibt Piraten; habgierige, eigennützige *Pfeffersäcke* und freiheitsliebende *Likedeeler*, friedliebende Geschäftsmänner und Schurken.

Die Reformation ist ebenfalls ein passendes Thema, da sie alle Regionen und Staaten um die Ostsee herum auf die eine oder andere Weise beeinflusst hat. Diese religiöse Reform wurde jedoch unterschiedlich eingeführt. An den meisten Orten war die urbane Elite offener für neue Ideen als die ländliche Bevölkerung. Herrscher wie Gustav I. in Schweden und Christian II. in Dänemark nutzten die Reformation, um die eigene politische Autorität zu stärken. Sowohl in Dänemark als auch in Schweden standen Bürgerkriege im 16. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Reformation. In Schweden wurde der katholische König Sigismund nach dem Bürgerkrieg von 1598 entmacht. Da Sigismund ebenfalls König von Polen und Großfürst von Litauen war, führte dieser Konflikt zu den grauenhaften schwedisch-polnischen Kriegen des 17. Jahrhunderts. In Polen und Litauen gewann der Katholizismus die Überhand trotz des calvinistischen Einflusses in aristokratischen Familien wie den Radziwiłłs. Im 20. Jahrhundert

²⁶ Ein solches Beispiel ist: Joerg Hackmann, *Let's Play War*, directed by Meelis Muhu, produced by Oy-In Ruum (Estonia). 2016. Shown at the ASN 2017 World Convention, in: *Nationalities Papers* 46 (2018), 333-335.

trug der starke heimische Katholizismus zur polnischen und litauischen Opposition gegen die sowjetische Ideologie bei.

Die Langzeiteffekte der Reformation sind immens. Auf der einen Seite wurden Klöster und andere religiöse Häuser, die Zentrum des Wissens, Medizin und Bildung waren und den regelmäßigen Kontakt zwischen Nordeuropa und dem Rest des Kontinents garantierten, aufgelöst. Zentren höherer Bildung wie die Universität in Uppsala wurden zeitweise geschlossen, während neue Universitäten gegründet wurden, wie zum Beispiel in Vilnius (1579). Die intellektuelle Gemeinschaft, die das ganze westliche Christentum umfasste und Latein als Lingua franca beherrschte, wurde geschwächt, wenn nicht sogar ganz ausgelöscht. Auf der anderen Seite führte die lutherische Forderung nach einer grundlegenden religiösen Ausbildung zu einem Anstieg der Bildung für sowohl Jungen als auch Mädchen, was womöglich der langanhaltendste Effekt der Reformation ist und der auch das katholische Europa durch die Konterreformation beeinflusste. Die Reformation hatte nur einen marginalen Einfluss auf die Welt des östlichen orthodoxen Christentums, es sollte jedoch erwähnt werden, dass die Grenze zwischen dem östlichen und westlichen Christentum nicht eindeutig ist.

6. Fazit

Die Geschichte des Ostseeraums ist reich an Beispielen für unterschiedliche Perspektiven auf historische Ereignisse, die vielfältige Einflüsse auf die unterschiedlichen Seiten, die diese Ereignisse erfahren haben, hatten und immer noch haben. Diese unterschiedlichen Perspektiven äußern sich nicht nur in geschriebener Geschichte, sondern auch in geänderten Straßennamen, verlagerten Denkmälern und individuellen Lebensgeschichten. Es gibt keine einzelne Perspektive, die jede mögliche Wahrnehmung der historischen Situationen umfasst. Daher bedeutet Multiperspektivität nicht die Notwendigkeit, seine eigene Perspektive aufzugeben, sondern vielmehr das Bedürfnis zu verstehen, dass es andere Perspektiven gibt. Wichtig ist dabei aber, dass Multiperspektivität nicht die Akzeptanz von so genannten alternativen Fakten impliziert, die nicht ebenfalls durch Quellen und akademische Argumente gestützt werden.

Durch das Studium unterschiedlicher Perspektiven und den ihnen zugrundeliegenden Annahmen lernen die Menschen nicht nur von entscheidenden Ereignissen, die das Gesicht des Ostseeraums geformt haben, sondern auch von den existierenden Unterschieden. Als Konsequenz daraus sind sie in der Lage, abweichende Perspektiven in der Geschichte des Ostseeraums nachzuvollziehen und zugleich das individuelle Geschichtsverständnis als solches zu erweitern.